

Werner Stegmaier  
Substanz  
Grundbegriff der Metaphysik

problemata  
frommann-holzboog 63

Herausgeber der Reihe „problemata“: Günther Holzboog

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Stegmaier, Werner

Substanz, Grundbegriff der Metaphysik.

1. Aufl. — Stuttgart-Bad Cannstatt:

frommann-holzboog, 1977.

(problemata; 63)

ISBN 3-7728-0664-3 (Br)

ISBN 3-7728-0663-5 (Ln)

D.30

© Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog GmbH & Co  
Stuttgart-Bad Cannstatt 1977

Im Substanzbegriff stellt sich für die Metaphysik die Grundfrage nach dem wahrhaft, das heißt für sie eigenständig Seienden oder nach den ontologischen Bedingungen der Selbständigkeit. Als philosophischer Grundbegriff liegt er nicht ein für allemal abstrakt fest, sondern bleibt, als Aufgabe, in Bewegung: die vorliegende Arbeit rekonstruiert die entscheidenden Wendungen der Metaphysik, an denen er je neu begründet und konstruktiv entfaltet wird. Die grundlegenden Unterscheidungen ergeben sich aus der Metaphysik des Aristoteles; ihr Zusammenhang stellt sich ebenso in einer Bewegung, d. h. fortlaufend umfassenderen Bestimmung der Substanz als in sich unterschiedener Einheit dar. Die so entwickelte Substanz begründet Descartes ursprünglicher noch auf neuzeitlichem Wege aus dem Denken und begreift sie, die Relation zu ihren Akzidentien überschreitend, aus der Substanz-Substanz-Relation, von der her — lange vor Hegel — Leibniz zum Gedanken der Anerkennung vorstößt: er führt zur Konstruktion des Begriffs der Substanz als sich selbst aus der Welt systematisch bestimmender Einheit, d. h. zu einem (ihm anfänglich entgegengesetzten) Relationsbegriff. Auf diese Weise werden, historisch und zugleich systematisch entwickelt, die ursprünglichen Erfahrungen freigelegt, in denen die leitenden Bestimmungen des Substanzbegriffs gewonnen wurden und die für unser Denken unverändert maßgeblich sind. Damit wird kritisch der seit Lockes einschränkender Fassung des Begriffs gängigen Verdinglichung der Substanz zum „starrten, isolierten Wirklichkeitsklötzchen“ der Boden entzogen und zugleich konstruktiv die für eine neue Weltorientierung unerlässliche fundierte Auseinandersetzung mit der Metaphysik vorangetrieben und ein Verständnis von Selbständigkeit eröffnet, das nicht mehr, weder affirmativ noch negativ, an das Unbedingte der Metaphysik gebunden ist.

*In metaphysics, so the author argues, the concept of substance refers us to the fundamental question of the real, i. e., what independent being is or what its ontological conditions are. The meaning of such a basic philosophical concept cannot be fixed once and for all simply by stating it in the abstract. Rather, the task is to follow it through its variations in time. The present volume accordingly offers a reconstruction of the critical turning points of metaphysics at which the concept of substance underwent major reinterpretation. The basic determinations of substance are taken from Aristotle's metaphysics; their connection is seen in a sequential pattern affording a comprehensive appraisal of substance. Descartes, who is discussed next, derives substance the modern way from the nature of thought and goes beyond its relatedness to accidents so as to cover also its intersubstantial relations. From here, Leibniz, long before Hegel, develops the idea of a mutual re-*

*cognition of subjects. This idea leads the author to the concept of substance as a unity systematically determining itself from out of the world, i. e., as a relational concept which was once opposed to it. In this way, the basic experiences which gave rise to the essential determinations of the concept of substance and still underlie our present way of thinking are exposed historically as well as systematically. Read as a piece of criticism, the book is tantamount to an invalidation of the reification of substance viewed in the Lockean manner. Taken as a positive proposal, it can be seen to advance a well-founded controversy with metaphysics essential to any philosophical reorientation. In sum, a notion of ontological independence is adumbrated which is no longer, neither affirmative nor negative, tied to the traditional metaphysical absolute.*

# Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	
§ 1: Substanz als Grundbegriff der Metaphysik	11
§ 2: Die Kritik des Substanzbegriffs als Kritik der Metaphysik	19
§ 3: Die Aufgabe einer Destruktion des Substanzbegriffs im Hinblick auf die Bestimmungen ontologischer Selbständigkeit	24
§ 4: Die Bewegung des Substanzbegriffs	32
I. Die Grundlegung des Substanzbegriffs bei Aristoteles	
§ 5: Die Einheit des Begriffs der οὐσία in seiner Bewegung	35
§ 6: οὐσία als unabhängiger und beharrlicher Grund von Bestimmbarkeit: ὑποκείμενον und ὅλη	40
§ 7: οὐσία als Einheit und Bestimmtheit des Gegenstandes: οὐσία αἰσθητή	48
§ 8: οὐσία als Grund der Bestimmtheit einer biologischen Art: εἶδος	55
§ 9: οὐσία als Prinzip des einzelnen Lebendigen und die Selbständigkeit des Denkens: νοῦς	75
§ 10: οὐσία als in sich unbewegte Einheit: τὰ θεῖα	80
II. Die Entfaltung des Substanzbegriffs aus der Selbständigkeit des Denkens durch Descartes	
§ 11: Der Ansatz des Substanzbegriffs in der Neuzeit und die Selbständigkeit des Denkens bei Aristoteles und Descartes	85
§ 12: Die Selbsterfassung des Denkens als Substanz am Leitfaden des aristotelischen ὑποκείμενον	92
§ 13: Der phänomenale Befund der Selbständigkeit des Denkens	99
§ 14: Denken und Natur als Verhältnis zweier Substanzen	106
§ 15: Die Bestimmung der Substantialität als Unbedürftigkeit im Sein und Ausschließung der Substanzen	119
§ 16: Die Aufhebung der Substantialität in der Geschaffenheit und die Selbständigkeit des Göttlichen als die wahre Selbständigkeit des Denkens	125
§ 17: Der Substanzbegriff als Grundkategorie Descartes'	133

### III. Die Verschränkung des Substanzbegriffs mit dem Begriff der Welt durch Leibniz

§ 18: Die Bewegung des Substanzbegriffs bei Aristoteles und Descartes, die Stellung Spinozas und Leibniz' neuer Ansatz	147
§ 19: Die Destruktion der aristotelischen Substanz-Akzidens-Relation und die Substanz als vollständige Bestimmtheit des Subjekts	155
§ 20: Die Destruktion der cartesischen Substanz-Substanz-Relation und die Einheit der Substanz als Selbstbezüglichkeit	168
§ 21: Die Konstruktion des Begriffs der Substanz als sich selbst systematisch bestimmender Einheit	179
§ 22: Der Ursprung des Begriffs der Welt in der Bestimmung der Autarkie und die Bewährung der Substantialität in der Geschaffenheit	186
§ 23: Die Bestimmtheit der Substanz als Ausdruck des ursprünglichen Begriffs des Göttlichen	196
§ 24: Die Selbständigkeit der Substanz in der Welt: das Verhältnis von Substanz und Welt als Substanz-Relation-Relation	202

### Literaturverzeichnis 215

Quellen 215

Literatur 216

0. Zu Horizont, Systematik und Geschichte des Substanzproblems	216
1. Zum Substanzbegriff bei Aristoteles	219
2. Zum Substanzbegriff bei Descartes	223
3. Zum Substanzbegriff bei Leibniz	227

## Vorwort

Seit der Zeit des Deutschen Idealismus und dem, was man seinen Zusammenbruch genannt hat, sucht die abendländische Philosophie eine neue und überzeugende Gestalt zu finden. Die je verschiedenen gelagerten Anfänge bei Feuerbach, Marx und Dilthey, die grundstürzende Kritik Nietzsches, die konstruktiven Versuche zu einer Grundlegung der Ontologie bei Nicolai Hartmann und Günther Jacoby, zu einer transzendentalen Phänomenologie bei Husserl und zu einer Fundamentalontologie des Menschen bei Heidegger und dem Existentialismus kommen insgesamt in der Absicht überein, die Orientierung des Menschen in seiner Welt auf einen neuen Boden zu stellen und darin das, was nun als Einheit der Metaphysik erscheint, zu überwinden. Die anti-metaphysische Tendenz aller neueren Philosophie ist jedoch, wo sie den Gedanken an eine neue Grundlegung nicht ganz aufgeben und sich für Wissenschaftstheorie, Sprachkritik oder Pragmatismus entschieden hat, zugleich mit der Einsicht verbunden, daß der neue Boden nur in der Auseinandersetzung mit der metaphysischen Tradition selbst zu gewinnen sei: man hat stets erkannt, daß unser gesamtes Denken von dieser Überlieferung in dem Maße geprägt ist, daß man, wollte man sich weigern, sich mit ihr kritisch zu beschäftigen, sich auf sie verlassen und das heißt: ihr sein Denken überlassen würde.

Die vorliegende Arbeit versteht sich als Beitrag zu einer solchen kritischen Auseinandersetzung mit der Tradition der Metaphysik. Sie beschäftigt sich mit dem Begriff, der stets in ihren Mittelpunkt gestellt wurde und, zum mindesten in der Zeit von Aristoteles bis Leibniz und Wolff, auch ihr selbst als ihr Grundbegriff galt, dem Begriff der Substanz. Der Begriff der Substanz ist in der Tat der fruchtbarste der Metaphysik; sie hat sich in ihrer Geschichte ebenso von ihm her wie er sich aus ihrer Geschichte bestimmt; im Begriff der Substanz ist so der Reichtum von Bestimmungen aufgehoben, den die Metaphysik in ihrer über zweitausendjährigen Überlieferung erschlossen hat. Ein Denken, das sich kritisch von ihr befreien will, wird also vor allem mit ihm sich auseinandersetzen müssen; daß er heute einfach, eindeutig und starr erscheint, daß er gerade seinen Kritikern als selbstverständlich bekannt gilt und man versucht, ihn in einer Definition aus einer Anzahl dürrer Merkmale zu erfassen, zeigt, daß dies nicht hinreichend geschehen ist. Es ist darum die Absicht dieser Arbeit, seine starre Selbstverständlichkeit wieder in Bewegung zu bringen; indem sie zeigt, wie er sich in der Geschichte der Metaphysik fortschreitend bestimmt, d. h. sich bewegt, versucht sie, ihn in seinen Möglichkeiten und Grenzen zu erörtern, in seinen Grenzen, die ihn an die Tradition binden, und seinen Möglichkeiten, die über diese Grenzen hinausweisen und

ihn unter dem Titel der ontologischen Selbständigkeit für ein gegenwärtiges Weltverständnis fruchtbar machen können.

An dieser Stelle möchte ich besonders den Herren Karl Ulmer, Josef Simon und Klaus Hartmann danken für ihren Rat und ihre vielseitige Hilfe. Danken möchte ich auch der Studienstiftung des deutschen Volkes für ihre unbürokratische und einfallsreiche Förderung.

Tübingen, im April 1974

W. S.

## Einleitung

### § 1: Substanz als Grundbegriff der Metaphysik

*Hegel*, der zum ersten Mal die gesamte abendländische Philosophie vor ihm im ganzen überblickt und in konstruktivem Zusammenhang dargestellt hat, hat die Metaphysik „die Tendenz zur Substanz“ genannt<sup>1</sup>. Danach geht alle Metaphysik darauf aus, Substanz zu begründen, ist Substanz die Bestimmung und der Grundbegriff der Metaphysik.

Wenn aber Substanz als Grundbegriff der Metaphysik bestimmt werden soll, muß zunächst erst deutlich sein, was man unter Metaphysik zu verstehen hat. Denn der Begriff der Metaphysik ist selbst nichts weniger als eindeutig bestimmt und war in der Geschichte der Philosophie seit jeher umstritten. *Aristoteles*, dessen Hauptwerk von späteren Herausgebern unter diesen Titel gestellt wurde, hat ihn selbst noch nicht gekannt; immerhin besteht „die größte Wahrscheinlichkeit (. . .)“, daß der Name Metaphysik im frühesten Peripatos entstanden ist, und zwar auf Grund von Ansätzen und Tendenzen, die bereits bei *Aristoteles* selbst lebendig und die zum Teil noch Platonisches Erbe waren.“<sup>2</sup> „Metaphysik“ hält sich dann im Mittelalter durch als Name für die Lehre von dem, was hinter dem Sinnlich-Physischen als dessen übersinnlicher Grund besteht, und erscheint noch im Titel der die scholastischen Bestrebungen zusammenfassenden „*Disputationes metaphysicae*“ des *Suarez*. *Descartes* dagegen, der sich von den Vorurteilen dieser ganzen Tradition zu befreien sucht, vermeidet ihn in den Titeln seiner Werke, wenn er ihn auch für den ersten Teil einer „wahren Philosophie“, deren zweiten wiederum die Physik darstellt, noch gelten läßt<sup>3</sup>. Der Name Metaphysik tritt hinter dem einer Ersten Philosophie zurück oder wird durch den von Prinzipien der Philosophie ersetzt, die sich beide wieder unmittelbar auf *Aristoteles* selbst berufen können; auch *Leibniz* nennt zwar seinen ersten ausgereiften Systementwurf noch „*Discours de metaphysique*“, zieht für einen seiner späteren Entwürfe jedoch „*Principes de la Nature et de la Grace, fondés en raison*“ vor. Auch bei *Kant* bleibt der Titel unentschieden; wo er Metaphysik als dogmatisches Philosophieren versteht, das seine Gegenstände

1 Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie (0.03) Bd. III, S. 122.

2 H. Reiner: „Die Entstehung und ursprüngliche Bedeutung des Namens Metaphysik“ (1.28) S. 171.

3 Schreiben an den Übersetzer der „*Principes de la Philosophie*“, AB 565 und 567.

ohne alle Erfahrung aus reiner Vernunft bestimmen will, wehrt er sie als „Kampfplatz (von) endlosen Streitigkeiten“ ab (KrV A VIII); doch er nimmt sie auch wieder als Aufgabe an, wenn er seine Kritik als „notwendige vorläufige Veranstaltung zur Beförderung einer gründlichen Metaphysik als Wissenschaft“ betrachtet (KrV B XXXVI). Ähnlich *Hegel*: auch er distanziert sich einerseits von ihr, indem er neben der aristotelischen Philosophie nur die Periode von Descartes bis Leibniz und Wolff terminologisch unter Metaphysik befaßt, und stellt sich andererseits doch auch in ihre Tradition, wenn er es, in der Kritik der kritischen Philosophie, nicht zulassen will, „ein gebildetes Volk ohne Metaphysik zu sehen“<sup>4</sup>.

Nach Kant und Hegel hat dann vor allem *Nietzsche* den Namen der Metaphysik polemisch gewendet und sie als die Wissenschaft bezeichnet, „welche von den Grundirrtümern des Menschen handelt — doch so, als wären es Grundwahrheiten“<sup>5</sup>. Metaphysik ist nun schlechthin die Philosophie, die es zu überwinden gilt, für Nietzsche die ganze Überlieferung von Platon bis einschließlich Hegels: so wird der Name bis heute verstanden; so ist er in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangen. In seiner anti-metaphysischen Ausrichtung ist Nietzsche zugleich aber auch der erste gewesen, der die so gefaßte Metaphysik als Einheit begriffen hat und in eine lebendige Auseinandersetzung mit ihr eingetreten ist<sup>6</sup>; ihre Einheit liegt nun nicht mehr so sehr wie für Kant in der Art ihres Denkens (Vernunftgebrauchs), sondern, und darin werden auch Kant wie Hegel einbezogen, in ihrem Gegenstand, darin, daß sie sich, neben der Freiheit des Willens, „vornehmlich mit Substanz (...) abgegeben hat“<sup>7</sup>, also, wie Hegel sagte, „Tendenz zur Substanz“ ist.

So wird die Metaphysik selbst als Epoche der Philosophie, diese Epoche aber wiederum von der Einheit ihres Gegenstandes, der Substanz her bestimmt. *Heidegger*, der in seinem konstruktiven Ansatz sich mit der Metaphysik eingehend auseinandersetzt und auch Nietzsche als ihren „bloßen“ Kritiker noch zur Metaphysik zählt<sup>8</sup>, nennt sie auch „Onto-theo-logie“<sup>9</sup>, die Aus-

4 „Logik“ (0.01) Bd. I, S. 14.

5 „Menschliches, Allzumenschliches“ I 18. Werke ed. Schlechta (0.05) Bd. I, S. 461.

6 Ich beziehe mich hier und in der folgenden Bestimmung des Gegenstandes der Metaphysik auf den Abriß einer Orientierung über die Überlieferung der Philosophie und der möglichen Stellungen zu ihr, den Karl *Ulmer* in seiner Wiener Antrittsvorlesung unter dem Titel „Philosophie — gegenwärtig oder vergangen?“ (0.58) gegeben hat. Er bereitet dort seinen neuen Ansatz vor, den er auf dem Wiener Philosophenkongreß 1968 (0.55) angekündigt und nun in seiner „Philosophie der modernen Lebenswelt“ (0.61) auszuarbeiten begonnen hat.

7 „Menschliches, Allzumenschliches“ I 18; (0.05) Bd. I, S. 461.

8 „Alles abendländische Denken seit den Griechen bis zu Nietzsche ist metaphysisches Denken. (...) Nietzsche, der Denker des Gedankens vom Willen zur

legung des Seienden als solchen und im ganzen auf ein höchstes, göttliches Seiendes hin. Danach fragt die Metaphysik, indem sie nach dem Sein fragt, nach dem Seienden als solchen; sie stellt diese Frage als Frage nach dem, was im Umkreis alles Begegnenden wahrhaft und eigentlich seiend ist, nach einem ausgezeichneten Seienden.

Versuchen wir diese Bestimmung nun schärfer zu fassen, so hat dies Seiende seine Auszeichnung darin, daß es nicht durch anderes bedingt, sondern eigenständig ist; es wird zum ersten Mal von *Platon* im Begriff der οὐσία gedacht<sup>10</sup>, wird bei *Aristoteles* zum Grundbegriff und geht als substantia in die lateinische Terminologie ein<sup>11</sup>. Die eigenständige Substanz<sup>12</sup> steht selbst wiederum in einer durchgehenden Ordnung mit allen anderen Substanzen oder: sie ist in der Welt. Da sie sich nicht selbst in Ordnung gebracht hat,

Macht, ist der letzte *Metaphysiker* des Abendlandes.“ („Nietzsche“ (0.23) Bd. I, S. 478—480). Mit ihm erst sind „die Wesensmöglichkeiten der Metaphysik erschöpft (...). Die letzte dieser Möglichkeiten muß diejenige Form der Metaphysik sein, in der ihr Wesen umgekehrt wird. (...) und Nietzsche bezeichnet schon früh seine ganze Philosophie als die Umkehrung des ‚Platonismus‘.“ (Bd. II, S. 201).

- 9 „Nietzsche“ (0.23) Bd. II, S. 321 u. 348—349 und „Identität und Differenz“ (0.32) S. 31—67. Der Terminus selbst ist älter, er taucht zum mindesten schon bei *Feuerbach* (3.01) S. 212 auf.
- 10 R. *Hirzel* (0.13), der zunächst das Wort οὐσία in seinem alltäglichen, nicht-philosophischen Gebrauch verfolgt, wo es vor allem Besitz, als Grundbesitz und Geld (S. 47), und von daher auch den Grund wirtschaftlicher und „politischer“ Selbständigkeit bedeutet (S. 48), kommt zu dem Schluß: „Was man als die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung von οὐσία anzusehen pflegt, die metaphysische der Substanz oder die logische des Wesens, begegnet uns zuerst bei *Platon*.“ (S. 53). Er korrigiert damit B. *Bauch* (0.11) S. 26, der οὐσία zum ersten Mal bei *Heraklit* genannt gefunden hatte (Fr. 91; H. *Diels*: Die Fragmente der Vorsokratiker. Griechisch und Deutsch. 3. Bde. 5. Aufl. Hrsg. v. W. Kranz. Berlin 1934—1937. Bd. I, S. 171, 9—15). Sie ist an der Stelle jedoch bereits von *Diels* als „stoische Paraphrase“ ausgewiesen.
- 11 Vgl. u. § 11.
- 12 *Heideggers* Auslegung der Eigenständigkeit als Ständigkeit können wir uns nicht anschließen und wollen sie darum von Anfang an zurückweisen. In „Sein und Zeit“ (0.17) S. 25 gibt er einen ersten Hinweis auf „die Bestimmung des Sinnes von Sein als παρούσα, bzw. οὐσία, was ontologisch-temporal ‚Anwesenheit‘ bedeutet. Seiendes ist in seinem Sein als ‚Anwesenheit‘ gefaßt, d. h. es ist mit Rücksicht auf einen bestimmten Zeitmodus, die ‚Gegenwart‘ verstanden.“ Die Destruktion der antiken Ontologie auf die Temporalität hin wird dann in der „Einführung in die Metaphysik“ (0.22) näher ausgeführt. Dort heißt es S. 46: „Alle (...) Bestimmungen des Seins gründen jedoch in dem und werden zusammengehalten durch das, worin die Griechen fraglos den Sinn des Seins erfahren und was sie οὐσία, voller παρούσα, nennen. Die übliche Gedanken-

ist sie durch das, aus dem die Ordnung — und für die „christliche Philosophie“ auch das Dasein — alles Seienden entspringt, bedingt; der seinerseits unbedingte Ursprung aber, der selbst nicht in der Welt sein kann und darum übersinnlich ist, wird wiederum als Substanz, als höchstes Seiendes oder Gott verstanden, in dem sich die Bestimmung der Eigenständigkeit erst ganz erfüllt<sup>13</sup>. So wird der ganze Umkreis des von Heidegger vorgezeichneten Gegenstandes der Metaphysik, das Seiende als solches, im ganzen und im höchsten oder Substanz, Welt und Gott, aus dem Begriff der Substanz bestimmt; eben das, daß sie alles Seiende von der Substanz, die Substanz aber von einem Göttlichen abhängig macht, daß sie also „das Bedingte aus dem Unbedingten ableitet“, zeichnet die Metaphysik als solche aus; darin liegt für Kant ihre „Dialektik“ oder ihre „Illusion“ (KrV A 297 f./B 353 f.), für Nietzsche aber ihr „Unsinn“<sup>14</sup>.

Wenn wir so die Metaphysik als die Einheit der abendländischen Philosophie bis zu Hegel, ihren Gegenstand als Ontotheologie und ihren Grund-

losigkeit übersetzt das Wort mit ‚Substanz‘ und verfehlt damit allen Sinn. Wir haben für *παρουσία* den gemäßen deutschen Ausdruck in dem Wort Anwesen. Wir benennen so ein in sich geschlossenes Bauern- und Hofgut. Noch zu Aristoteles' Zeiten wird *οὐσία* zugleich in diesem Sinn *und* in der Bedeutung des philosophischen Grundwortes gebraucht. Etwas west an. Es steht in sich und stellt sich so dar. Es ist, ‚Sein‘ besagt im Grunde für die Griechen Anwesenheit.“ — Was so in „Sein und Zeit“ nur als „äußeres Dokument“ (l. c.) galt, scheint hier die Begründung des Zusammenhanges von *οὐσία* und Anwesenheit zu ersetzen: denn jetzt ist die „Sprache (...) die Urdichtung, in der ein Volk das Sein dichtet.“ (Einf. S. 131). Doch gerade die Sprache gibt den Zusammenhang nicht her, *οὐσία* lautet nicht einfach „voller“ *παρουσία*. Sie kann zwar im Sinne von Grundbesitz und Vermögen auch Landbesitz und Hofgut meinen (vgl. Anm. 10); *παρουσία* dagegen ist nicht Besitz, sondern das, was sich an Gelegenheit bietet, was sich für den Augenblick darbietet, was gerade da ist, und meint darum Anwesenheit, aber nicht Anwesen. Andererseits hat das deutsche „Anwesen“ den Sinn von Aufenthaltsort, Bleibe“ und daher auch von „Hofgut“, doch keineswegs den zeitlichen Sinn von „anwesend, gerade da sein“, den von *παρουσία*. Darum kann nicht von *οὐσία* über Hofgut und Anwesen auf Anwesenheit und damit auf *παρουσία* geschlossen und von daher *οὐσία* und *παρουσία* kurzgeschlossen werden; darum meint das Wort *οὐσία* auch nicht „das Sein im Sinne der ständigen Anwesenheit, Vorhandenheit.“ (Einf. S. 147). Der griechische Begriff des Eigenständigen ist vielmehr, wie in der Darstellung der Substanz bei Aristoteles zu zeigen sein wird, von der Frage nach Grund und Bedingung, nicht primär von der Zeit her gedacht. Und dies ist im Begriff „Substanz“ auch aufgenommen. Vgl. K. Ulmer (0.58) S. 15.

13 K. Ulmer (0.61) S. 152.

14 (0.05) Bd. III, S. 909: „Unsinn aller Metaphysik als einer Ableitung des Bedingten aus dem Unbedingten.“